

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Internationale Gedankengänge
Autor: Said-Ruete, Rudolphf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

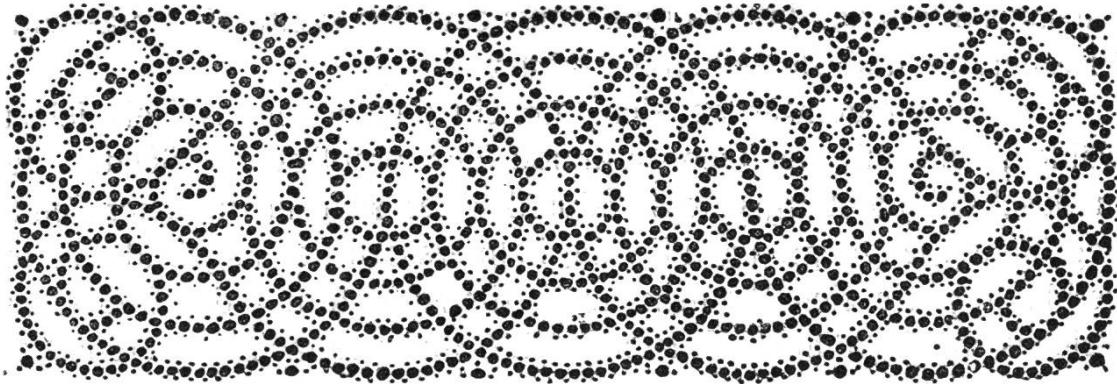
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



INTERNATIONALE GEDANKEN-GÄNGE

Auf je niedrigerer Kulturstufe ein Volk oder ein Gemeinwesen steht, um so kleiner ist der Radius nicht nur seines geistigen, sondern auch seines örtlichen Gesichtskreises. Der letztere findet dort, wo weder Eisenbahnen noch Verbindungswege den Verkehr mit der Außenwelt erleichtern, in der Regel an der Dorflisiere seinen hermetischen Abschluss. Dementsprechend ist in einer solchen Welt völliger Isolierung, gefördert durch stete körperliche und geistige Inzucht, der Unterschied zwischen Mensch und Tier nach Lebensgewohnheit und seelischen Schwingungen — von dem Sprachvermögen und dem aufrechten Gang des ersteren abgesehen — nicht übermäßig groß.

Derartige Verhältnisse sind bei *den* Völkern, die man unbeschadet ihrer zumeist recht harmlos-friedlichen Lebenführung als „Wilde“ zu bezeichnen pflegt, noch die vorherrschenden. Nicht anders hat man sich auch die primitive Urstufe der heutigen Kulturvölker vorzustellen. Der Wandel vom weltverlorenen und weltabgeschiedenen Höhlenbewohner der grauen Vorzeit zum Zivilisationsmenschen unserer Tage, mit seinen weitverzweigten internationalen Beziehungen und Interessen war kein plötzlicher. Ein stetes Aufgehen in größere und enger gefügte Gemeinschaftsverbände, eine expansive Fühlungnahme mit entlegeneren Weltgebieten war die Voraussetzung dieses Aufstieges. Jene über Jahrtausende gehende Entwicklung hat, gefördert durch den, Raum und Zeit in ungeahnter Weise zusammendrängenden und ausgleichenden Ausbau des Geisteslebens, der Wissenschaft, Kunst und Technik dazu geführt, dass der Natio-

nalismus durch den Internationalismus eine den Weltkreis umfassende Erweiterung und Bereicherung erfuhr.

Man vergegenwärtige sich, um ein naheliegendes Beispiel zu wählen, wie mit der Geburtsstunde des preußischen Staates der märkisch-brandenburgische Standpunkt, der sich aus in steter Fehde begriffenen, engbegrenzten Feudalsitzinteressen herausgebildet hatte, verblasste; wie sich Preußen durch die Aufrichtung des Deutschen Reiches in ein höheres Staatengebilde unter zunächst theoretischer, mit der Zeit steigender, praktischer Ausschaltung partikularistischer Bestrebungen eingliederte. Derartige Entwicklungsstufen lassen sich unschwer für die meisten Staatenverbände nachweisen. So logisch und nützlich eine solche Hinausschiebung der nationalen Grenzen rückblickend erscheint, so ist es doch Tatsache, dass die den Verhältnissen vorauseilenden Gedankengänge immer der unduldsam-einseitigen zeitgenössischen Verurteilung anheimfielen.

Strenge nationale Anschauungen, die in intoleranter, selbstgefährlicher Auslegung an den Landesgrenzen ihre unübersteigbaren Schranken fanden, konnten im Zeitalter freizügigen Weltverkehrs nicht aufrecht erhalten werden. Sie wurden ferner durch die Bündnispolitik der Staaten oft recht bunt und gewaltsam beeinflusst. Die letzten Jahrzehnte sahen demgemäß auf allen Gebieten, in Sonderheit auf denen des Wissens und des Handelns, eine gewaltige, anregend und befruchtend wirkende, kraftvoll ausgreifende Ausdehnung und feinmaschige Verknüpfung. Nur so war es beispielsweise möglich, dass die den materiellen Wohlstand wie die internationalen Wechselbeziehungen der Völker widerspiegelnden Ein- und Ausfuhrziffern aller in gesunder Entwicklung begriffenen Staaten eine erfreulich aufsteigende und freudig begrüßte Richtung nahmen.

Die solcher Gestalt gesponnenen geistigen und wirtschaftlichen Interessensfäden führten zu gern gepflegten, vielseitige Anregung bietenden, persönlichen Beziehungen. Man begann vorurteilsfrei in der Seele der anderen Völker zu lesen und wurde gewahr, dass Verschiedenheit durchaus keine Minderwertigkeit bedeutet. Die Auffassung brach sich durch, dass die noch vielfach innerhalb der eigenen Landesgrenzen kultivierte, pharisäerhafte Monopolisierung alles dessen, was gut und edel ist, den tatsächlichen Verhältnissen gegenüber nicht Stich hielt, dass im Gegenteil die enge Berührung mit andern Völkern aufklärend, abschleifend und ergänzend wirkte.

Die im Auslande lebenden Angehörigen der verschiedenen Staaten, in Sonderheit soweit dieselben an ihrer Nationalität festhielten, haben in erheblichem, häufig nicht hinlänglich gewürdigtem Maße dazu beigetragen, dass zwischen dem Lande ihrer Geburt und ihrer zweiten Heimat eine geistige, das gegenseitige Verständnis erleichternde Brücke geschlagen und materiell hochwertige, wechselseitige Geschäftsbeziehungen angebahnt und ausgebaut wurden. Diese Pioniere ihrer Nationalität haben durch den Ausbruch des, auf das Individuum schonungslos übergreifenden Krieges in einer nicht nur hohe Sympathien, sondern auch tatkräftige Unterstützung und machtvolle Vertretung ihrer Interessen heischenden Weise materiell und seelisch schwer gelitten — ihre Existenzbedingungen und mit diesen die Voraussetzung ihrer vermittelnden Kulturmission sind zum großen Teil vernichtet worden! Es wird eine der vornehmsten Aufgaben der mit Problemen übersägten, nach dem Kriege anbrechenden Zeit sein, in wohlverstandenem Eigeninteresse diesen Märtyrern eines überzeugungstreuen Nationalbewusstseins unvorzügliche und ausgiebige Förderung angedeihen zu lassen und ihnen mehr denn zuvor, zum — von Überhebung freien — Selbstbewusstsein des *civis romanus sum* den Rücken zu stärken.

Der Staat, der den Weltkreis seinen wirtschaftspolitischen Interessen erschließen will, kann auf die Tätigkeit seiner im Auslande wurzelnden Söhne keineswegs verzichten und es ist an ihm, dafür zu sorgen, dass jene ihrer Nationalität nicht verloren gehen, dass sie sich auch in der neuen Heimat gern zu ihrem Vaterlande, diesem Sympathien werbend, bekennen.

Wenn man annahm, dass die Auffassung, jemand könne ein guter Staatsbürger und gleichzeitig auch ein guter Weltbürger sein, so fest gewurzelt sei, um die Kriegsstürme zu überstehen, denselben nach mancher Richtung ihre Schärfe zu nehmen, so hat der Gang der Ereignisse vielfach eine andere Auslegung geboten. Dieses internationale — heute in Verkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse noch so oft als *antinational* geshmähte und dennoch im Zeitalter der nicht zurückzuschraubbaren intensiven geistigen und kommerziellen Wechselwirkungen, *höchst*nationale Verständnis ist unter dem Zeichen der Kriegsmentalität leider den meisten, vielfach auch den Berufensten hemmungslos abhanden gekommen. Es wird dort, wo der Waffengang sich mit den niedrigen und unwürdigen Instinkten des

blind-leidenschaftlichen Hasses paarte, auf Jahre hinaus keine pflegsame Stätte finden.

Kirchturmpolitik ist unvereinbar mit Weltpolitik.

Wenn dieser, die Zeiger der menschlichen Aufwärtsentwicklung auf lange zurückstellende Krieg den Nährboden des Weltbürgertums nicht völlig unterpflügt, so muss — im Sinne einer, späteren Generationen tiefen Lebensinhalt bietenden Zukunft — neben dem Wurzel-festigenden und Triebkraft spendenden, aber doch scharf begrenzten Begriff des Vaterlandes, derjenige der Heimat — ausgreifend und befreiend — sich wiederum machtvoll und stetig weitere Kreise ziehend, durchsetzen.

Die Freizügigkeit des Individuums, gleich der der Gedankenwelt, kann durch eine von eng-empfindenden, kleinlich-selbstsüchtigen Geistern geschürten Agitation wohl zeitweise behindert und verlangsamt werden, wird sich aber allen Hindernissen zum Trotz für die Dauer sicherlich nicht aufhalten lassen. Sonst würde die Welt aus kraftvoll frischem Leben in die Zeiten lähmenden Vegetierens zurückgeworfen werden. Man kann in unauslöschlicher Dankbarkeit das Bild des Elternhauses im Herzen tragen, man kann mit allen Schwingungen seelischen Empfindens an der Stätte seiner Kindheit hängen — und doch wird man sich das Recht nicht schmälern lassen wollen, nach freier Entschließung — *dort* seinen Wohnsitz, sein Betätigungsfeld zu wählen, wohin des Lebens Wechselfälle, wohin Neigung und Interessen, sei es innerhalb der nationalen Grenzen, sei es über Länder und Meere, uns führen.

Zwei internationale Faktoren, von denen man annahm, dass sie rücksichtlich ihrer weitverzweigten materiellen Interessen bzw. ihrer eingeschworenen politischen Leitsätze kriegshindernd wirken würden, haben bei Ausbruch der Weltkatastrophe die Voraussagen Lüge gestraft: der Kapitalismus — wenigstens so weit er sich noch nicht auf das politische Intriguenspiel, den Raubbau und die Kriegsindustrie verlegt hat — und der Sozialismus. Vor einer lauten, kriegstreibenden Minorität haben sie widerstandslos und getrübten Blickes die Segel allzu schnell gestrichen. Einer späteren, den Schwingungen der Gegenwart entrückten Zeit, muss es vorbehalten bleiben, diese Tatsache zu deuten und zu würdigen. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie die Vertreter dieser diametral-wesensfremden Interessen sich zu ihren früheren Grundsätzen zurück-

bekennen oder unter dem Drucke mangelnder Gegenliebe in neue enggezogene Bahnen einlenken. Welche der Richtungen — die frühere oder die anbrechende — für die Eigen- und Allgemeininteressen die nützlichere ist, muss die Zukunft lehren.

Noch ein Wort über die persönlichen Beziehungen. Wohl haben viele der im breiten und bequemen Strome Schwimmenden geglaubt, mit Ausbruch des Krieges alle Freundschaften in Feindesland, seien sie auch noch so bewährt und treu gewesen — als ob sie sich dessen schämten — kurzerhand kündigen, das Tischtuch kurzsichtig zerschneiden zu müssen. Andere haben das Persönliche vom Sachlichen getrennt, haben sich gesagt, dass ihre Freunde an dem Kriegsausbruche ebenso unschuldig sind, wie sie selbst — ja ihn verdammen, und fühlen sich mit denen, die ihnen nahe standen, auch jetzt noch, während der Kriegsperiode, im Geiste verbunden. Sind die letzteren auch in erheblicher Minderzahl und ihr Verhalten vielfach Verdächtigungen und Missdeutungen ausgesetzt, sie dürfen sich mit dem Worte Ibsens trösten: „L'homme le plus solitaire est l'homme le plus fort!“

Die Zukunft, der Wiederaufbau eines gesunden Internationalismus wird aufrechter und starker Charaktere, die des Krieges Feuerprobe manhaft bestanden, mehr denn je bedürfen. Mögen sie zum Segen des Weltkreises keiner Nation fehlen.

z. Zt. ST. MORITZ

RUDOLPH SAID-RUETE

□□□

AN EINE RÖMERIN

Von FRITZ ENDERLIN

Ihr Vögel nach Süden,
Über Berge und Gauen
An die schönste der Frauen
Nehmt Grüße mit!

Geht sie zum Tempel
Die strengen Kolonnen
Entlang, in Wonnen
Erschimmert der Stein.

Ihr Vögel nach Süden,
Mit Girren und Rufen,
Auf den obersten Stufen
Bestürmt sie von mir!